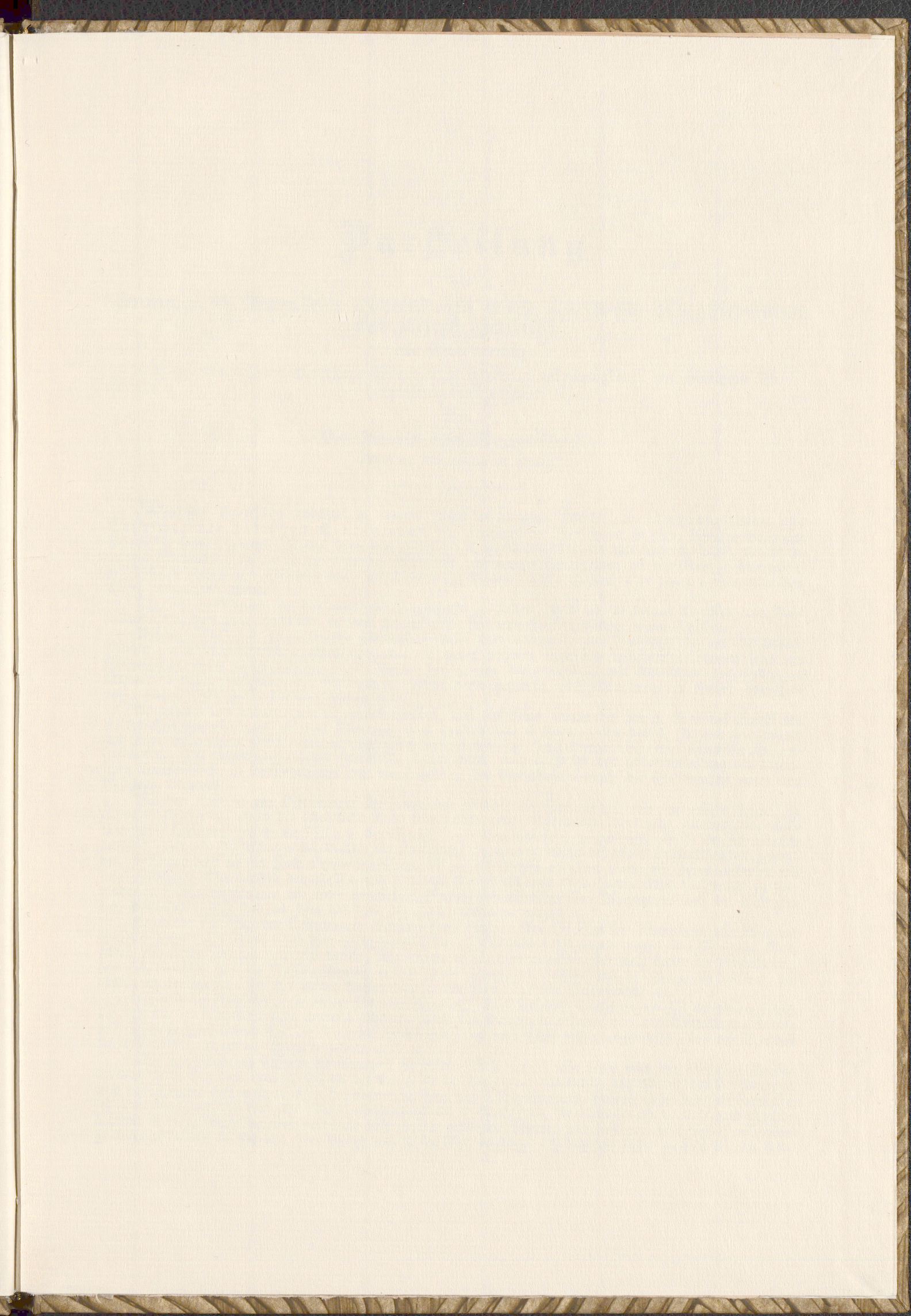


Sq 25

408

Buchbinderei Kemberg
35085 Ebsdorfergrund
Tel.(06424)1755
Kal-RG 495
> Einband säurefrei <



UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
540 EAST 57TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637

Darstellung

der

Greignisse in Mannheim während den ersten Tagen der Mai-Revolution und meines Handelns, als Erwiderung

auf den Angriff des Professors Häusser in seinen „Denkwürdigkeiten zur Geschichte der
badischen Revolution.“

Von

Constantin von Roggenbach,

Oberst und Commandeur der Kettelei.

Professor Häusser erwähnt in seinem jüngst erschienenen Werke „Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution“ der Vorgänge in Mannheim in einer Weise, die meine Dienstherrn schwer verletzt. Dieses veranlaßt mich, der Oeffentlichkeit hiermit eine ungeschminkte, wahrheitsgetreue Darstellung der in Frage stehenden Greignisse und meiner Theilnahme an denselben zu übergeben, der billigen öffentlichen Meinung das Urtheil über die Motive meines Handelns in jenen verhängnißvollen Augenblicken überlassend.

Um den Beurtheiler auf den richtigen Standpunkt zu stellen, muß ich in kurzen Umrissen eine Darstellung der damaligen Zustände, so weit sie auf mein Handeln Einfluß hatten, vorausschicken.

Anfangs Mai war die bairische Rheinpfalz unter dem Vorwande der Durchführung der Reichsverfassung im Aufstande. Ein großer Theil der in dieser Provinz liegenden bairischen Truppen war zur Insurrektion übergetreten und diese im Besitze der ganzen Rheinprovinz, mit Ausnahme der Festungen Germersheim und Landau. Die Bewegung, welche diese Zustände im Nachbarlande in Baden hervorgerufen hatten, ist noch in frischem Andenken.

Mannheim war hievon ganz besonders berührt, und es blieb darum der am 8. Mai auf Befehl des Reichs-Kriegsministeriums erfolgte Abmarsch nach Landau von 3 Kompagnien des 4. Infanterieregiments und einer Schwadron des 2. Dragonerregiments von Seiten der Bevölkerung nicht ohne feindliche Demonstrationen. Die Aufregung erhöhte sich einige Tage später noch in Folge der Ueberrumpelung der bairischen Brückenwache in Ludwigshafen und die Besetzung der Rheinbrücke durch die Freischaaaren unter den Befehlen Blenkers.

Mit dem Aufrufe zur Offenburger Versammlung erreichte die Spannung, wie im ganzen Lande, so auch in Mannheim, einen die öffentliche Ruhe sehr gefährdenden Höhepunkt, was mich zu strengeren militärischen Maßregeln durch Verstärkung der Wachen und Bereitschaften veranlaßte. Auf die Rheinbrücke hatte ich, seit die Freischaaaren im Besitze von Ludwigshafen waren, meine besondere Aufmerksamkeit gewendet. Anfangs ließ ich ein Joch abführen, später, als ich den Befehl erhalten hatte, die Kommunikation mit dem jenseitigen Ufer wieder herzustellen und nur das Eindringen von Bewaffneten über die Brücke zu verhindern, besetzte ich dieselbe mit einer verstärkten Wache, um die Bewohner Mannheims und die Soldaten der Garnison so viel möglich dem Einflusse der Insurgenten zu entziehen.

So rückte der Tag der Offenburger Versammlung heran. Am 13. Mai bot Mannheim das Bild der tiefsten Ruhe. Die Führer der Bewegungspartei, die revolutionären Elemente waren in Offenburg. Doch schien mir dieser Zustand nur die Stille, die einem Sturme vorangeht. Ich hielt daher die Rheinbrücke, die Schloßwache und die Rathhauswache mit je einer Kompagnie besetzt und die übrige Mannschaft der Besatzung konfignirt. Ich für meine Person brachte die Nacht auf der Schloßwache zu.

Die widersprechendsten Nachrichten über die Vorgänge im Oberlande durchkreuzten sich an diesem Tage, bis am 14. Mai in der Frühe gegen 4 Uhr ein Theil der Bewegungsmänner von der Offenburger Volksversammlung zurückkehrte und die Nachricht verbreitete, daß dort Alles ruhig abgelaufen, von der Republik keine Rede sei, Brentano Minister würde u. s. w.

Nach Tagesanbruch ließ ich die Truppen einrücken. Erst um 7 Uhr setzte mich der damalige Stadtdirektor Kern von dem wahren Stand der Greignisse in Karlsruhe, namentlich der Abreise des Großherzogs und des Ministeriums in Kenntniß. Bei einer Berathung um 8 Uhr Morgens, welcher außer mir, der damalige Stellvertreter des Regierungsdirektors, Regierungsrath v. Christmar, Regierungsrath v. Uria und Stadtdirektor Kern in dem Regierungsgebäude beiwohnten, erklärten Ersterer und Letzterer, so lange ihre Stellen zu behaupten, als es sich mit ihrer Pflicht und ihrem Eide verträge; ich dagegen faßte gegen deren An-

sicht den Entschluß, sämtliche Truppen aus Mannheim abrücken zu lassen, um sie den immer drohender werdenden Einflüssen der mit der Revolution sympathisirenden Bevölkerung zu entziehen und auf den Höhen zwischen Neckarau und Schwetzingen eine Aufstellung zu nehmen, von wo ich nach dem Gange der Ereignisse in dieselben einzugreifen gedachte.

Die Besatzung Mannheims bestand damals aus

- 3 Kompagnien gedienter Mannschaft und den Rekruten von 5 Kompagnien des 4. Infanterieregiments;
- 3 Schwadronen des 2. Dragonerregiments, und
- 2 Geschützen Fußartillerie.

Auf 12 Uhr Mittags hatte ich den Abmarsch festgesetzt. Oberst Eichrodt hatte den Befehl, um diese Zeit mit den Abtheilungen des 4. Infanterieregiments durch die Jesuitenstraße sich in Marsch zu setzen und dem 2. Dragonerregiment sich anzuschließen. Die beiden Geschütze sollten zwischen den Schwadronen marschiren. Die Kompagnie, die die Rheinbrücke besetzt hielt, bestimmt, die Nachhut zu bilden, war angewiesen, sich durch den Schloßgarten der Kolonne anzuschließen.

Um halb 12 Uhr begab ich mich in die Stallungen, um mich von der Stimmung der Dragoner zu überzeugen. Ich fand dieselben emsig für den Abmarsch beschäftigt, und nirgends gab sich die geringste Aufregung kund.

Gerade hatte ich das Zeichen zum Ausrücken geben lassen, als der damalige Oberbürgermeister Jolly bei mir erschien (Anlage I.) und mich auf das inständigste bat, Mannheim nicht zu verlassen, indem ich die Stadt durch den Abmarsch der Truppen der größten Gefahr preisgäbe, da bei einer Vereinigung der Freischaaren in Ludwigshafen mit dem Proletariat in Mannheim die kraßesten Exzesse zu befürchten, Personen und Eigenthum gefährdet seien. Derselbe benachrichtigte mich zugleich, daß alsbald eine eigene Deputation bei mir eintreffen werde, um mich zum Verbleiben zu bewegen. Ich erklärte demselben, daß mein Entschluß feststehe, um so mehr, da es Aufgabe der nunmehr wieder bewaffneten Bürgerwehr sei, die Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten.

Mein Regiment hatte sich inzwischen aufgestellt, mit dem Schlag 12 Uhr verfügte ich mich vor die Mitte desselben und erwartete mit Ungeduld, jedoch vergebens, die ersten Trommeltöne des 4. Infanterieregiments.

In diesem Augenblick fand sich die bereits von Oberbürgermeister Jolly angesagte Deputation bei mir ein*). Dieselbe bestand aus dem damaligen Oberbürgermeister Jolly**), dem Bürgerwehr-Kommandanten Osterhaus, den Gemeinderäthen Jörger, Glimpf, Löwenhaupt und noch andern angesehenen Bürgern und Bürgerwehr-Offizieren; unter diesen befand sich auch Mördes. Letzterer ergriff in bescheidenem und höflichem Tone***) das Wort und erklärte: „Der Zweck ihrer Sendung sei, mich zu ersuchen, nicht abzumarschiren, indem mein Abmarsch die größte Aufregung bei den Bewohnern Mannheims hervorrufe.“ Da es mir auffiel, daß der Jüngste der Anwesenden das Wort führte, so fragte ich ihn, wer er sei. Er nannte mir seinen Namen, worauf ich mich zu den übrigen Mitgliedern der Deputation wandte, ihnen erklärend, daß ich außerhalb der Stadt die Ereignisse abzuwarten die Absicht habe. Die Mitglieder dieser Deputation schilderten mir wiederholt die Gefahren der Stadt, machten mich auf die Folgen der auf diesen Tag festgesetzten Volksversammlung bei der herrschenden Aufregung aufmerksam, und baten mich dringend, die Stadt vor einer völligen Anarchie zu retten. (Anlage II.) Der Kommandant der Bürgerwehr erklärte, daß es ihm unmöglich sei, mit der erst seit zwei Tagen wieder bewaffneten Bürgerwehr die Ordnung aufrecht zu erhalten; er könne weder die persönliche Sicherheit, noch die des Staats- und Privateigenthums verbürgen, und wälze jede Verantwortlichkeit für Das, was sich in der Stadt ereignen könnte, nach meinem Abmarsch auf mich.

In diesem Augenblick erschien der Adjutant des 4. Infanterieregiments (der jetzige Hauptmann) von Davans mit der Meldung (Anlage III.) bei mir, daß sich die Infanterie weigere, abzumarschiren, und daß dieselbe bereits im Zustande völliger Auflösung sei.

Auf diese Nachricht, die mir die Hoffnung zerstörte, außerhalb der Stadt kräftig und wirksam mit einem aus den drei Waffen bestehenden Korps in die Ereignisse eingreifen zu können, und Angesichts der Gefahren, wie sie mir die Deputation, die von den inneren Zuständen der Stadt besser als ich unterrichtet sein konnte, geschildert hatte, änderte ich meinen Entschluß, abzumarschiren. Der Gedanke, die Stadt, in welcher auch noch ein Glied des fürstlichen Hauses, die verwittwete Frau Großherzogin Stephanie, weilte, der rohen Wuth eines entfesselten Pöbels preiszugeben, war gegenüber der Erklärung des Bürgerwehr-Kommandanten, daß die Bürgerwehr in ihrem damaligen Zustande den Ereignissen nicht gewachsen sei, allerdings imponirend, und ich läugne nicht, schäme mich Dessen auch nicht, daß er mir imponirt hat. Ich frage auch jeden Billigen und Unbefangenen, ob die damaligen kolossalen, wie eine Windsbraut herein gebrochenen Ereignisse nicht imponiren mußten, besonders für Denjenigen, der wie ich, sich in ihrer stärksten Strömung befand.

*) Nicht bei den Offizieren des Regiments, wie Professor Häusser irrtümlich anführt, da diese auf ihren Plätzen im Regiment vor ihren Abtheilungen sich befanden.

**) Jolly widerspricht es zwar in seinem Schreiben (Anlage I.); ich glaube mich aber dessen bestimmt erinnern zu können, auch bezeugt Hauptmann von Davans (Anlage III.) dessen Anwesenheit bei der Deputation.

***) Ein Ton, der nichts weniger als das Gepräge der Keckheit und Anmaßung hatte, und darum gar nicht die Absicht des Impontrens errathen lassen konnte (Anlage IV.).

Es läßt sich nun, nach den Ereignissen und nach dem Erfolge urtheilend, wohl behaupten, die Aenderung meines Entschlusses sei ein Mißgriff gewesen. Aber wer konnte bei den damaligen Zitterereignissen die Folgen seiner Handlungen mit mathematischer Gewißheit berechnen, wer von allen Denen, die damals eine hervorragende Stellung im Staate einnahmen und zum Handeln berufen waren, kann sich wohl rühmen, daß seine nach bestem Wissen und Gewissen bemessenen Handlungen dem Tadel seiner Mitbürger, welche sie nach dem Erfolge bemessen, entgangen sind. Es kann sich in solchen Lagen nur darum handeln, die Redlichkeit der Absicht und die Rechlichkeit der Mittel einem Urtheil zu unterwerfen; die Zweckmäßigkeit der Mittel wird Der stets anders beurtheilen, dem der Rückblick auf eine vollendete Thatfache vergönnt ist, wie Der, welcher in Mitte der Krise, die er noch nicht zu überschauen vermag, seine Entschlüsse fassen muß.

Es wird wohl Niemand verkennen, daß es für mich mit weniger Gefahr verbunden gewesen wäre, zumal meine Familie sich nicht in Mannheim befand, mit meinem Regiment das Wette zu suchen, als ruhigen Entschlusses in dem tobenden Orkane zu verharren und von dem Bösen noch zu verhindern, was zu verhindern war. Diejenigen, die mich und meine militärische Laufbahn kennen, werden mir — mit Zuversicht spreche ich es aus — das Zeugniß geben, daß ich der Mann nicht bin, der sich von einem fetten Advokaten imponiren läßt.

Die Ereignisse folgten sich am 14. Mai so rasch, daß ich mich nach wenigen Stunden schon überzeugen konnte, daß das Aufgeben meines Entschlusses, von Mannheim abzumarschiren, über mein Schicksal und jenes der treugebliebenen Mannschaft der Garnison auf eine unheilvolle Weise entschieden hatte, indem die Wogen der Revolution schon am Abend des 14. über uns zusammengeschlagen waren und an einen Abmarsch nicht mehr gedacht werden konnte.

Die am Mittag des 14. abgehaltene Volksversammlung hatte schon eine große Masse Bewaffneter, namentlich aus Rheinbaiern, in der Stadt vereinigt, welchen sich die Soldaten des 4. Regiments in großer Anzahl anschlossen; von den Dragonern theiligten sich nur wenige.

Sogleich nach der Volksversammlung verschafften die Soldaten des 4. Infanterieregiments den Offizierbeschlüssen dadurch Geltung, daß sie die Wahl der Offiziere begannen. Viele Meuterer hatten sich schon der Bürgerwehr, die den Bahnhof und die Hauptwache besetzt hielt, angeschlossen. Dies bestimmte mich, die Schloßwache mit Dragonern unter Befehl eines Offiziers zu verstärken. *)

Von diesem Augenblick an war an einen aktiven Widerstand gegen die Revolution von meiner Seite nicht mehr zu denken, da die Uebermacht der Bewaffneten, die sich dem Aufstande angeschlossen hatten und mich und meine Dragoner stets im Auge behielten, eine so große war, daß es eine Tollheit gewesen wäre, die 300 **) Dragoner, die mir zu Gebot standen, derselben entgegen zu stellen, und es in einer Stadt, deren Ausgänge für den Rückzug von Reiterei so ungünstig als möglich sind, zu einem Kampfe kommen zu lassen. Meine Aufgabe konnte nun nur noch darin bestehen, mit dem treuen Häuflein Dragoner und Artillerie der zügellosen Masse noch so viel zu imponiren, daß sie sich nicht zu Erzeßen gegen Personen und Eigenthum hinreißen ließ.

In den Nachmittagsstunden zwischen 4 und 5 Uhr erschien Oberst v. Fabert vom Kriegsministerium von Karlsruhe kommend, bei mir und beschrieb mir die Zustände in Karlsruhe, namentlich, daß der Großherzog und die Minister sich entfernt hätten, ohne daß man recht wisse, wo Ersterer sich hingewendet, daß der Gemeinderath der Residenz den Landesausschuß von Rastatt nach Karlsruhe berufen habe u. dgl. m.

Während dieser Unterredung kam, abgesandt durch den Großherzog, der Leibhusar Maier zu mir und eröffnete mir, daß der Großherzog sich in Rheinsheim befinde, und daß ihm die Aufnahme in Germersheim versagt worden sei, weshalb ich, wenn möglich, zu dessen sicherer Weiterreise mit der Garnison Mannheim mitwirken solle. Dazu war aber leider nach dem Stand der Dinge eine Möglichkeit nicht mehr vorhanden; jeder Versuch, die Dragoner jetzt noch, nachdem alle Ausgänge mit Massen von größtentheils trunkenen Bewaffneten aller Art besetzt waren, aus der Stadt zu führen, hätte nothwendig mißglücken müssen und würde nur zu einem nutzlosen Blutvergießen geführt haben. Meine Lage war eine gräßliche, der Kampf in meinem Innern ein unbeschreiblicher. Hiervon setzte ich Se. Königl. Hohelt den Großherzog durch einen Brief in Kenntniß, welchen Maier nicht ohne Gefahr übernahm und richtig überbrachte.

Gegen 9 Uhr Nachts kam noch der Bürgermeister von Philippsburg, gesandt durch Generallieutenant Hoffmann, und berichtete mir, daß der Großherzog in Germersheim aufgenommen worden und somit in Sicherheit sei.

Nun kehrte wieder etwas Ruhe in mein Inneres zurück und ich war von diesem Augenblicke resignirt, der revolutionären Gewalt, wenn auch nicht einem aktiven — denn ein solcher war nicht mehr möglich! — doch einen passiven Widerstand entgegen zu setzen und gegen jede Anmuthung, die nicht mit meinem Eide und meiner Pflicht vereinbar war, entschieden zu protestiren.

Den General Hoffmann ließ ich durch den Leibhusar Maier wissen, daß die Infanterie sich der Revo-

*) Professor Häuffer stützt seinen Angriff auf die Offiziere der Mannheimer Garnison hauptsächlich auf die Behauptung, daß die Soldaten derselben von der Revolution noch unberührt waren. Nach den bisher beschriebenen Vorgängen dürfte es nothwendig sein, diese Behauptung zu widerlegen, da das Gegentheil aus den vielen Untersuchungen gegen Meuterer des 4. Regiments und durch die Anlage III. erwiesen ist.

**) Eine Schwadron war, wie bereits angeführt, in Landau.

lution angeschlossen und daß das Abbrechen mit der Reiterei und Artillerie bei der Ungunst der Lokalität und dem Widerstand der Insurgenten eine völlige Unmöglichkeit sei.

Die Nacht verlief ohne besondere Ereignisse, als daß die Insurrektion an Zahl und Intensität in beständigem Zunehmen war.

Da mir Oberst von Fabert mitgetheilt hatte, daß der Großherzog am 13. in den Vormittagsstunden die Garnison Karlsruhe mit der Bürgerwehr auf die Reichsverfassung habe schwören lassen, so glaubte ich dies auch mit der Garnison zu Mannheim vornehmen lassen zu sollen, um hiermit der Revolution ihren heuchlerischen Vorwand zu nehmen und in die aufgeregten Gemüther der Soldaten vielleicht noch einen Umschwung zu bringen. Ich ließ daher mein Regiment am 15. in der Frühe zu Fuß aufstellen und den fraglichen Eid leisten.

Im Laufe des Tags wurden bei der Infanterie die Offizierswahlen fortgesetzt und beendet. Die Soldaten machten offen gemeinschaftliche Sache mit der Revolutionspartei, trugen vielfältig ihre Abzeichen und besetzten wie am vorhergehenden Tage gemeinschaftlich mit dem Proletariate die Ausgänge der Stadt.

Unter diesen Verhältnissen traf um die Mittagszeit ein Offizier des Generalstabs in bürgerlicher Kleidung bei mir ein, der mir aus Auftrag des Generals Hoffmann meldete, daß dieser am gleichen Tage von Germersheim aufgebrochen sei, um mit den treuen Truppen, bestehend aus 35 Mann Infanterie, 100 Dragonern und 14 Geschützen, worunter 6 reitende, den Neckar zu überschreiten, wo Dies thunlich scheine.

Die Zustände in Mannheim waren zu dieser Zeit schon der Art, daß ich den gedachten Offizier in meinem Hause versteckt halten mußte, um ihn nicht ein Opfer der Volkswuth werden zu lassen.

Im Laufe des Nachmittags war inzwischen von Karlsruhe die Nachricht angelangt, die provisorische Regierung sei dort eingetroffen und Brentano habe die Zügel der Regierung ergriffen. Dies gab den Besitzenden wieder Vertrauen, verstärkte aber auch zugleich die Revolution und verschaffte ihr einen ferner nicht mehr zu bestreitenden Sieg.

Ich ließ nun den obgedachten Offizier des Generalstabs nach Ladenburg abgehen, mit dem Auftrag, dem General Hoffmann bei seinem Eintreffen an der dortigen Brücke ein Bild meiner Lage zu entwerfen und ihm zu melden, daß er auf eine Unterstützung der Mannheimer Garnison nicht mehr rechnen könne. Nachts um 9 Uhr kamen auch schon mit zwei Extrazügen ungefähr 1000 Mann des 3. Infanterieregiments und Bürgerwehr mit 4 Geschützen Fußartillerie auf der Eisenbahn in Mannheim an. Der Kommandant dieser Abtheilung ließ mir auf mein Befragen über den Zweck seines Anmarsches mittheilen, daß er sich so bald als möglich persönlich bei mir einfinden würde, mir jedoch vorläufig eröffnen müsse, daß an der Grenze ein Korps aufgestellt werde.

Vergeblich erwartete ich den gedachten Truppenkommandanten, als in der Nacht plötzlich ein großer Tumult ausbrach, der am Abend eingerückte Haufen unter Trommelschlag und fortwährendem Schießen sich sammelte und Mannheim verließ, um, wie sich später herausstellte, die treuen Truppen unter General Hoffmann in Ebingen aufzuheben, wo sie am Abend eingetroffen waren, nachdem sie durch den Zustand der Eisenbahnbrücke bei Ladenburg verhindert gewesen, den Neckar zu überschreiten.

Diese Expedition hatte auch die Sympathien der Soldaten des 4. Regiments für die Revolution noch heftiger angefaßt, so daß eine starke Abtheilung dieses Regiments am 16. Mai in der Frühe ebenfalls zur Verfolgung der Kolonne des Generals Hoffmann auszog.

Um den Zweck dieser meuterischen Abtheilung zu vereiteln, führte sie ein treugesinnter, entschlossener Offizier in der Irre herum und entfernte sich, als er seine Absicht erreicht, mit großer Gefahr von seiner Truppe, um sich ins Ausland zu begeben.

Am 16. Mai in der Frühe wurde ich durch den Gemeinderath Kley in einer Unterredung mit dem Obersten Eichrodt, dessen Regiment in völliger Auflösung war, unterbrochen und dringend eingeladen, mit dem Bürgermeister und dem Gemeinderath über die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen. Ich fuhr mit Oberst Eichrodt und Gemeinderath Kley in das Rathhaus. Die untere Stadt, der Marktplatz und das Rathhaus waren dicht mit Bewaffneten jeder Art angefüllt. Räum war ich in das Zimmer des Oberbürgermeisters mit Oberst Eichrodt getreten, als Mörbes, Happel und Osterhaus mit Bewaffneten erschienen; Happel erklärte mir, daß er als Mitglied des Landesausschusses beauftragt sei, mir den Eid für die provisorische Regierung abzunehmen. Auf mein Verlangen wies er mir die schriftliche Ermächtigung hierzu vor. Darauf gab ich folgende Erklärung zu Protokoll:

„den Eid, den mir die provisorische Regierung zumuthet, kann und werde ich nicht leisten, weil er mit meinem Fahneneide und meinem Eide auf die Verfassung nicht vereinbar ist.“

Nach dieser Erklärung bemerkte mir Happel, daß ich unter diesen Umständen meine Stelle nicht ferner helleiden könne.

Da ich einsehen mußte, daß ein Wirken zu Gunsten der rechtmäßigen Regierung auf ehrlichem geradem Wege für mich nicht mehr möglich war, gab ich die Erklärung ab, daß ich, der Macht der Verhältnisse weichen, mein Kommando sofort meinen gesetzlichen Nachfolgern übergeben würde.

Man hat diesen Entschluß, den ich im Drang der Ereignisse gefaßt, hart getadelt; gleichwohl halte ich ihn noch immer für vollkommen gerechtfertigt; ich hatte nur zwischen dreien Wegen die Wahl: 1) entweder den verlangten Eid trotz meiner Erklärung nachträglich zu leisten und ehrlich zu halten; 2) oder den Eid, wie viele Andere, schon in der Absicht zu schwören, ihn nur als Mittel zu gebrauchen, der revolutionären Gewalt entgegen zu arbeiten; oder 3) den Eid und die Niederlegung meiner Kommandostellen hartnäckig zu verweigern, was unzweifelhaft meine sofortige Verhaftung zur Folge gehabt haben würde. Das Betre-

ten der beiden zuerst bezeichneten Wege widerstritt meinen Ansichten und Grundsätzen über den Eid, von denen ich unter keinen Umständen abweichen werde; der letzte aber würde eine nutzlose Bravade gewesen sein, die einzig in der Geschichte der badischen Revolution geblieben wäre.

Ich verließ nun das Rathhaus, um mich in meine Wohnung zu begeben, wo ich durch schriftlichen Befehl das Garnisonskommando dem Obersten Eichrodt und das Regimentskommando an den Oberstleutnant Hilpert übergab. Die Offiziere des 2. Dragonerregiments beschied ich zu mir, eröffnete ihnen meinen Entschluß und meine Beweggründe hiezu, mit der Erklärung, daß ihnen gleiche Eidesleistung von der faktisch bestehenden Regierungsgewalt zugemuthet werden würde, indem um 11 Uhr das ganze Regiment beeidigt werden sollte. Ich ermahnte sie, nach Gewissen, Pflicht und Ehre zu handeln, damit wir uns einst auf diesem Wege wieder finden würden.

Unter den schmerzlichsten Gefühlen sah ich die Offiziere in so schwierigen Verhältnissen von mir scheiden, doch nur auf kurze Zeit, denn bald brachte mir Oberstleutnant Hilpert die frohe Kunde, daß sämtliche Offiziere ohne Ausnahme und die Mannschaft bis auf einen ganz geringen Theil den Eid verweigert habe.

Den Akt der versuchten Beeidigung schilderte mir eine schriftliche Meldung, wie folgt:

„Nachdem das Regiment zu Fuß auf den Schloßplatz ausgerückt war, forderte Mördes den Eid der Treue für die provisorische Regierung! Oberstleutnant Hilpert erklärte hierauf, daß er und sämtliche Offiziere des Regiments sich der Erklärung ihres Obersten anschließen und traten ab, mit ihnen der größte Theil des Regiments.“

Mördes wollte die Mannschaft noch haranguiren, aber sie entfernte sich und ließ ihn stehen, bis auf Wenige, welchen bereits am Vorabende ihr Avancement durch die revolutionären Führer zugesichert war.

Am demselben Tage verließ ich noch Mannheim, um mich durch eine Reise ins Ausland der revolutionären Gewalt zu entziehen.

Ich wende mich nun zu den speciellen Angaben und bezüglich Beschuldigungen, welche gegen mich und die Offiziere der damaligen Mannheimer Garnison in dem Werk des Professors Häuffer enthalten sind:

Seite 376 befindet sich der Satz: „Am Morgen des 14. Mai ließ der Oberst von Roggenbach das Regiment aufstellen; es war zu einem längern Ausmarsch fertig und glaubte, es werde nach Schwetzingen geführt, um sich mit den andern treuen Truppen zu vereinigen.“

Dieser Satz enthält in so fern eine Unrichtigkeit, als es damals in Mannheim noch gar nicht bekannt war, daß sich noch eine treu gebliebene Truppe aus dem Strom der Revolution gerettet hatte.

Seite 376 befindet sich der Satz: „Da erschien, vom Bürgermeister begleitet, der Präsident des Sicherheitsausschusses, Rechtspraktikant Florian Mördes, und erhob bei den Offizieren Einsprache gegen den Ausmarsch.“

Mördes war allerdings Sprecher der Deputation, die bei mir erschien, als ich im Begriffe war, abzumarschiren; allein er wendete sich einmal nicht an die Offiziere, sondern nur an mich und nicht mit einer Einsprache, sondern mit einer dringenden, sehr bescheiden vorgetragenen Bitte, ich möchte die Stadt durch den Abmarsch der Truppen der Anarchie nicht Preis geben, welche Bitte von dem Bürgermeister und den anwesenden Gemeinderäthen, die ich als brave Männer kannte, eben so dringend unterstützt wurde.

Was nun die Anführungen aus der Erzählung von Mördes betrifft, die sich Seite 376 und 377 befinden, will ich sie Satz für Satz auf ihren eigentlichen Werth zurückführen.

Mördes sagt: „Ich verlangte von dem Obersten Auskunft über sein Vorhaben. Er wollte dieselbe Anfangs verweigern und frug nach meinem Namen; ich nannte denselben und erklärte dem Obersten, es gehe das Gerücht, er wolle sich entfernen.“ Dieser ganze Satz ist mit Ausnahme des Umstandes, daß ich Mördes um seinen Namen befragte und er mir denselben nannte, eine unverschämte Entstellung der Wahrheit, indem von einem Verlangen! um Auskunft überall nicht die Rede war. Daß Mördes von blutigen Auftritten sprach, die der Abmarsch veranlassen könnte, und daß Oberbürgermeister Jolly und er mich bescheiden auf die Verantwortung aufmerksam machten, die mich hierwegen treffen würde, ist Wahrheit. Hingegen ist das ferner noch über meine Unterredung mit Mördes Angeführte eine freche Grobssprecherei von letzterem, an der kein wahres Wort ist. Namentlich muß ich als eine niederträchtige Lüge erklären, „daß ich gegen Mördes geküpert, nach meinem Ausmarsch neutral bleiben zu wollen und daß ich demselben später auf Ehrenwort versicherte, der Mannschaft meines unterhabenden Regiments die Erlaubniß nicht versagen zu wollen, an der auf den Nachmittag anberaumten Volksversammlung Theil zu nehmen.“ Im Gegentheil befaß ich dem Regiment, bevor ich dasselbe abziehen ließ, in Gegenwart der fraglichen Deputation, daß sich die Mannschaft nicht von der Kaserne entfernen dürfe, um jeden Augenblick zum Ausrücken bereit zu sein.

Professor Häuffer sagt Seite 377 im 2. Absatz weiter: „Am folgenden Morgen (den 15. Mai) wurde das Regiment wieder aufgestellt, aber zu Fuß! Anwesend waren mit Ausnahme des Obersten sämtliche Offiziere. Mördes erschien und forderte zur Eidesleistung auf; die Offiziere und viele Unteroffiziere weigerten sich, dem Landesausschuß zu schwören und gingen weg. Eine Einsprache, eine Ermahnung an die Soldaten ward nicht versucht; man ließ den Präsidenten des Sicherheitsausschusses schalten und walten.“

Am 15. Mai ließ ich das Regiment zu Fuß ausrücken, um dasselbe, wie oben schon gesagt, auf die Reichsverfassung schwören zu lassen. Der Verfasser verwechselt daher dieses Ausrücken mit jenem am folgenden Tage (den 16. Mai), wo Mördes erschien, um das Regiment dem Landesausschuß schwören zu lassen. Dabei war ich allerdings nicht mehr anwesend, weil ich meine Stelle bereits niedergelegt hatte. Den Vorwurf, daß die anwesenden Offiziere keine Einsprache gegen den Eid und keine Ermahnung an die Soldaten mehr gerichtet, wird Jeder, der damals auf dem Plage war, als ungerecht anerkennen müssen. Der Platz

wo das Regiment zur Beeidigung sich versammeln sollte, war nämlich so mit Proletariern aller Art angefüllt, welche sich bereits theilweise in die Glieder eingebracht hatten, aus welchen auch schon einzelne „Hochs“ auf die provisorische Regierung erschallten, daß eine Anrede an die Mannschaft ganz unmöglich gewesen wäre; jedenfalls wäre eine Rede gegen die Revolution ein thörichtes Unternehmen gewesen, ohne irgend etwas nützen zu können. Wer damals über seine Pflichten mit sich nicht einig war, dem konnte auf öffentlicher Straße kein Rath mehr gegeben werden. Was nun endlich den Vorwurf betrifft, daß man den Präsidenten des Sicherheitsausschusses habe schalten und walten lassen, so lautet derselbe beinahe komisch: Das war eben eine Folge des vollendeten Siegs der Revolution, daß sich Niemand dem Schalten und Walten des Sicherheitsausschusses mehr entgegenstellte. Ich frage, wer hat sich denn damals im Lande den Verfügungen der revolutionären Behörden entgegengestellt?! Und 12 Offiziere eines Reiterregiments, umgeben von aufgeregtem Volk, muthet Professor Häuffer zu, dem Präsidenten des Sicherheitsausschusses, der die Sympathien der Massen für sich hatte, einen aktiven Widerstand entgegen zu setzen, während diese Offiziere wegen ihres nur passiven Widerstandes die ungetheilte Anerkennung aller Willigen sich erwarben.

Die weitere Aeußerung des Professors Häuffer Seite 378: „Die Offiziere blieben unangefochten; es wäre ihnen auch jetzt noch nicht schwer geworden, die Mannschaft in ihrem Sinne zu leiten. Einzelnen der Abreisenden eilten ihre Untergebenen nach und baten sie dringend, zu bleiben. Die Offiziere gingen.“

Wer Zeuge des Aktes der versuchten Beeidigung durch Mördes war, der wird zugeben müssen, daß bei der größten Hingebung der Offiziere und der Mannschaft ein Streich gegen die Revolution jetzt nicht mehr von ihnen geführt werden konnte. Es handelte sich ja damals nicht darum, die Mannschaft in irgend einem Sinne zu leiten; diese, wie die Offiziere, war trotz ihrer guten Gesinnung von der Revolution überwältigt. Mit einem Wort, die Revolution war am 16. Mai eine vollendete Thatsache, gegen die ein schwaches Reiterregiment von nicht 300 Veritlenen in einer volkreichen, der Rebellion ergebenen Stadt, in welcher auch noch eine überlegene, meuterische Infanterie sich befand, nicht mehr ankämpfen konnte. Denen, die die Mittel hatten, sich in das Ausland zu begeben, blieb daher nichts Anderes mehr übrig, als diesen einzigen Ausweg zu ergreifen, um sich dem Zwange der Revolution zu entziehen, die alle Wehrfähigen in ihrem Interesse preßte.

Die schwerste Anklage liegt in der Stelle, in welcher Professor Häuffer Seite 378 sagt: „Gleich traurig war der Uebergang des 4. Infanterieregiments, das am 16. durch die Rückkehr der nach Landau abgesandten Compagnien verstärkt ward. Der Oberst ließ sich von den revolutionären Klubrednern eben so imponiren, wie die Führer der Dragoner, so ward die ganze Mannheimer Garnison — die einzige, die in ihrer Mehrheit keinen Theil an der Meuterei genommen — man weiß nicht ob mehr durch die Geistesgegenwart der revolutionären Führer, oder die Unthätigkeit und Entmuthigung der höhern Offiziere der Sache des Aufbruchs zugeführt.“ Diese Anklage, bin ich mir bewußt, nicht zu verdienen. Die Behauptung, daß es in der Macht der Offiziere gelegen wäre, das 4. Infanterieregiment der rechtmäßigen Regierung zu erhalten, beruht, wie oben bereits nachgewiesen, auf einer offenbaren Unkenntniß des Geistes dieses Regiments; daß dasselbe in seiner Mehrheit ganz unzuverlässig war, geht auch schon aus dem Umstand hervor, daß der Kommandirende in Landau die dort befindlichen 3 Compagnien dieses Regiments, weil er sie nicht für ganz zuverlässig erachtete, aus der Festung entfernte. Und er hatte wohl gethan, denn schon auf dem Rückmarsche nach Mannheim brach die Meuterei bei denselben aus. Der Verfall der Disziplin in diesem Regiment war aber auch um so intensiver, als zwei Offiziere desselben ganz der Umsturzpartei angehörten und in Folge ihres Verhaltens während der Revolution jetzt noch flüchtig und sogar zum Tode verurtheilt sind. Welchen Samen diese in dem Regiment ausgestreut hatten, läßt sich leicht denken, und die Zeitverhältnisse waren geeignet, ihn zum Keimen zu bringen. Den Vorwurf, den der Herr Professor den höhern Offizieren macht, daß sie sich von den Klubrednern imponiren ließen und ihre Truppenabtheilungen durch Unthätigkeit und Entmuthigung der Sache des Aufbruchs zugeführt haben, läßt sich vom Schreibtisch aus wohlfeilen Kaufs in die Welt schleudern. Ich meines Orts kann vor der Welt die Versicherung ablegen, daß es für mich die härteste Prüfung war, daß die Macht der Ereignisse mich in die Lage versetzte, mit revolutionären Klubrednern in irgend einen Verkehr treten zu müssen; daß ich mir von denselben imponiren ließ, von Mördes und Happel! glaubt Niemand, der mich länger kennt; noch weniger, daß ich mir einen gerechten Vorwurf der Unthätigkeit zugezogen. Daß die rasch hereingebrochenen, Alles umstürzenden Ereignisse mir imponiren und mich, als ich die gute Sache als verloren betrachten mußte, entmuthigen mußten, liegt in der Natur der Verhältnisse, denen jeder Mensch mehr oder weniger unterthan ist. Hätte ich nach den Ereignissen vom 14. noch auf einen Erfolg hoffen können, ich hätte es nicht zu dem Akte der Beeidigung meines Regiments kommen lassen. Nur die Ueberzeugung — die sich bei mir festgestellt hatte und die jeder Unbefangene, der die damaligen Verhältnisse kennt, mit mir theilen wird — daß jeder gewaltsame Versuch gegen die Revolution in jener Zeit erfolglos war, konnte mich vermögen, ein Regiment zu verlassen, das mir und meinen Offizieren in seiner überwiegenden Mehrheit bis zu dem letzten Augenblicke so viele Beweise von Treue und Anhänglichkeit gegeben hatte.

Meine Dragoner gegen ihre frühern Waffengefährten, ihre Landsleute, zu einer Zeit, wo diese als Kämpfer der Freiheit galten, und ihnen fast das ganze Land, wenigstens äußerlich, seine Sympathien zuwendete, zum Kampfe zu führen, und zwar ohne alle Aussicht auf einen günstigen Erfolg, schien mir sinnlos und unverantwortlich, ein Akt der Verzweiflung, den man persönlich ausführen kann, aber in welchen man Andere nicht mit sich ziehen darf.

Anlage III.

Am 14. Mai 1849, Mittags 12 Uhr, sollten die in Mannheim befindlichen 3 Kompagnien des ehemaligen 4. Infanterieregiments nebst den Rekruten sämmtlicher anderer Kompagnien, getroffener Verabredung gemäß, aus Mannheim marschiren; gegen halb zwölf Uhr füllte sich jedoch der Zeughausplatz mit einer großen Menge Menschen, worunter auch viele Soldaten, die unter dem Geschrei: „Das Regiment darf nicht marschiren“, gegen Zeughaus und Kaserne sich bewegte; ein Theil drang in den Zeughaushof, spannte mit Gewalt die Pferde an den Kassen- und Gepäckwagen wieder ab und führte Fuhrleute und Pferde fort.

Die Unordnung stieg nun, nachdem der größte Theil der Rekruten sich schon mit der Menge vereinigt hatte, auf einen solchen Grad, daß auch die älteren Soldaten, mit Ausnahme der einen Kompagnie, nicht mehr zusammengebracht werden konnten, trotz allen Mitteln, welche die Offiziere anwandten; hiezu kam noch, daß in diesem Augenblicke die Offenburger Beschlüsse den Soldaten auf dem Platze bekannt gemacht wurden, wornach an einen militärischen Gehorsam nicht mehr zu denken war.

Ich erhielt nun von dem damaligen Regiments-Kommandeur, Obersten Eichredt, den Befehl, dem damaligen Stadt-Kommandanten, Obersten von Roggenbach, zu melden, daß es ihm unter den obwaltenden Umständen nicht möglich sey, mit der Infanterie auszumarschiren.

Ich traf Oberst von Roggenbach vor dem aufgestellten Dragonerregiment mit dem damaligen Oberbürgermeister Jolly, Florian Mördes und Andern in einer Unterredung begriffen, und machte demselben obige Meldung unter Angabe der Gründe.

In meiner Gegenwart bat nun Oberbürgermeister Jolly den Herrn Obersten von Roggenbach auf das dringendste, im Interesse der Stadt, deren Sicherheit ihm (dem Obersten von Roggenbach) anvertraut sey, mit dem Abmarsch noch zuzuwarten, um die Einwohner vor einem etwaigen zu besüchtenden Angriffe des in der Stadt in Masse befindlichen Gesindels schützen zu können, was er (Jolly) nicht im Stande sey, wenn Oberst von Roggenbach mit dem Regiment abmarschire; er fügte dabei noch hinzu, daß, wenn ein Uebergriff des Proletariats statfinde, die Verantwortung auf den Herrn Obersten falle.

Oberst von Roggenbach sagte dann etwa dem Oberbürgermeister Jolly, daß er im Interesse des gutgesinnten Theils der Einwohnerschaft mit dem Ausmarsch noch zuwarten wolle; der Oberbürgermeister und Gemeinderath müsse aber dafür einstehen, daß die Truppen nicht haranguirt würden, was Dieser zusicherte.

Ich erhielt hierauf von Oberst von Roggenbach den Befehl, daß der Abmarsch bis auf Weiteres abbestellt sey. Dies ist der wahrheitsgetreue Hergang jenes Vorfalles.

Karlsruhe, den 10. Dezember 1850.

gez. von Davans,
Hauptmann und Platzmajor.

Anlage IV.

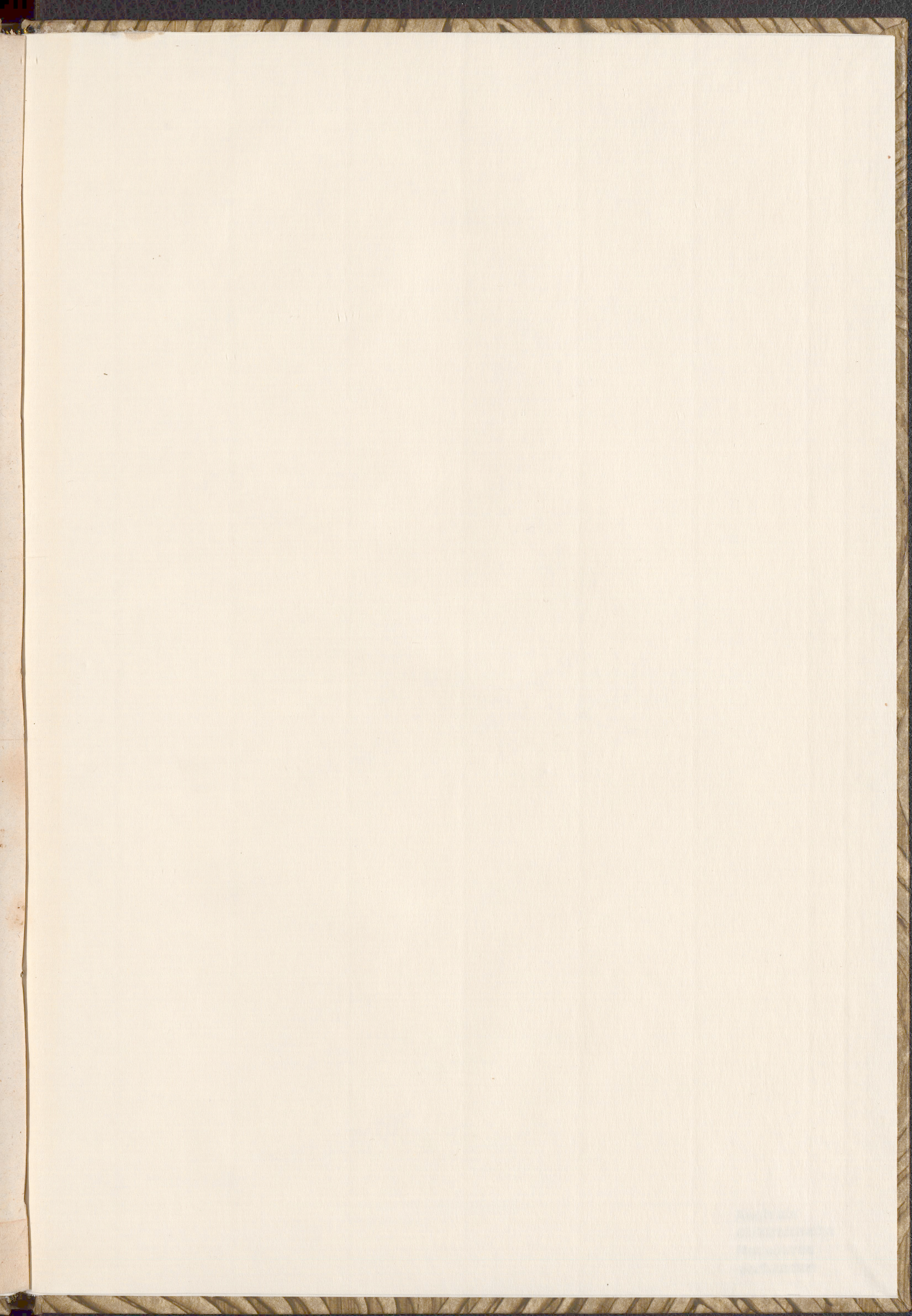
Ich bezeuge andurch dem Herrn Obersten und Kommandeur der Reiterei, Freiherrn Constantin von Roggenbach, daß in der Unterredung desselben mit der Deputation, welche sich auf dem Schloßplatz in Mannheim am 14. Mai 1849 vor dem beabsichtigten Ausmarsch einfand, und welcher ich beiwohnte, die Ansprache des Advokaten Florian Mördes durchaus nicht den Charakter des Imponirenwollens, sondern nur eines dringenden Ansuchens hatte, und in ganz ähnlicher Weise von dem übrigen Theil der Deputation unterstützt wurde.

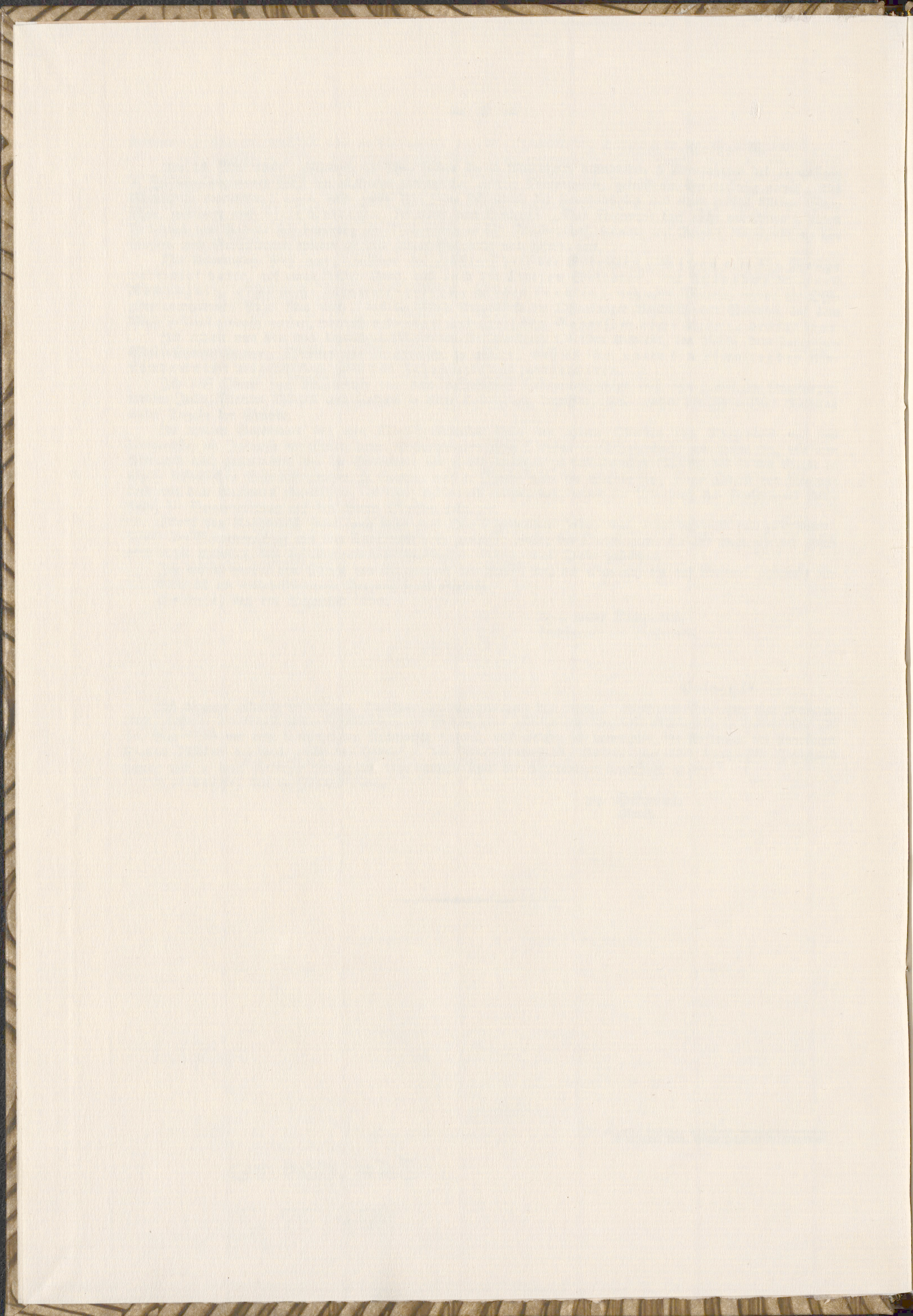
Karlsruhe, den 4. Januar 1851.

gez. Silpert,
Oberst.

64. 803. 425

Sq 25/408





**Auch als
elektronische
Ressource
vorhanden**

